

Die Nachwirkung Schopenhauers

Von Arthur Hübscher (Frankfurt a. M.)

Die Ausstellung, die Sie, Herr Oberbürgermeister, in so schöner Weise einbegleitet haben, soll die Nachwirkung Arthur Schopenhauers in wesentlichen Grundlinien deutlich machen. Wir hätten den Umfang des Gezeigten unschwer weiter und weiter fassen können, wir hätten Bilder an Bilder, Bücher an Bücher reihen können, um das Fortwirken seiner Philosophie sinnfällig zu machen, um die immer neue und andere lebendige Begegnung mit seiner Geisteswelt zu zeigen, die Entfaltungen und Wandlungen, die sie in allen Bereichen der Kultur- und Geistesgeschichte erfahren hat. Wir haben uns auf eine einprägsame Auswahl beschränkt: die großen in die Zukunft weisenden Linien sollten hervortreten, alles Episodische, alles Wiederholende ist ferngehalten. Wo es wünschenswert erschien, sind erläuternde Hinweise gegeben.

Im allgemeinen pflegt man zwei Perioden in der Wirkungsgeschichte Schopenhauers zu unterscheiden: zunächst eine lange Zeit, in der Schopenhauer unbekannt und fast vergessen war, dann eine, plötzlich und unvermittelt noch im letzten Lebensjahrzehnt des Philosophen einsetzende Periode des Ruhms, die mit manchen zeitgeschichtlich bedingten Schwankungen bis in die Gegenwart führt.

Mit dieser Einteilung aber verfehlen wir bedenkenswerte Ansätze. Schon das Erstlingswerk Schopenhauers, die Dissertation „Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde“, die Goethes Aufmerksamkeit erregte, hat bald nach der Veröffentlichung drei umfangreiche Rezensionen in maßgebenden Zeitschriften gefunden: in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen, in den Marburger Theologischen Annalen, in der Jenaischen Litteraturzeitung. Schopenhauer hat sich diese Rezensionen, die viel Rühmendes, aber auch manches Kritische enthalten, abgeschrieben und die Abschriften mit seinen Randglossen versehen. Sie sehen die Originale dieser Abschriften in der ersten Vitrine — wir verdanken sie der Freundlichkeit der Besitzerin, Frau von Wedel.

Auch das Hauptwerk Schopenhauers, das sechs Jahre später erschien, 1819, fand zunächst durchaus die Aufmerksamkeit, die der Autor erwarten konnte. Goethe und Jean Paul rühmten es, im „Hermes“ veröffentlichte Johann Friedrich Herbart, der bedeutende Pädagoge, eine ausführliche Besprechung; in der Jenaischen Allgemeinen Litteraturzeitung nahm der junge Psychologe Beneke das Wort, leider unter beträchtlichem Mißbrauch von Anführungszeichen, der eine heftige Entgegnung Schopenhauers hervorrief. Sein Exemplar dieser Antikritik ist in der Ausstellung gezeigt. Schon damals aber ging die Wirkung des Buchs über die Grenzen hinaus ins Ausland — ein

Beispiel gibt der junge Schwede Lorenzo Hammarsköld in seiner umfangreichen Geschichte der Philosophie.

Dann allerdings setzte die lange Epoche des Ignorierens und Sekretierens ein, über die Schopenhauer sich bitter beklagt hat. Sie dauerte bis zum Ende der dreißiger Jahre, bis die Preisschrift „Über die Freiheit des Willens“ von der Kgl. Norwegischen Gesellschaft der Wissenschaften in Trondheim gekrönt wurde. Schopenhauer erhielt das Mitgliedsdiplom der Gesellschaft, das wir im Original zeigen können.

Die ersten Anhänger Schopenhauers aber, die sich nach und nach im Lauf der 40er Jahre einstellten, waren keineswegs Philosophen vom Fach — es waren ein preußischer Justizbeamter, Dorguth, ein Privatgelehrter, Frauenstädt, ein Redakteur der Vossischen Zeitung, Lindner, ein Handelsschullehrer, Asher, ein Frankfurter Bankbeamter, Kilzer, — in kleinen, manchmal rührenden Schriften und Broschüren vollzieht sich ein sonderbarer Entdeckungsprozeß des unbekannteren Philosophen. Karl Gutzkow, in seinen „Unterhaltungen am häuslichen Herd“, rühmt ihn mit dem Prädikat eines Selbstdenkens. Manche andere folgen. Aber schon die Verfasser und die Titel solcher Arbeiten lassen erkennen, welche Kreise Schopenhauer erreicht hat: es war die breitere Bildungsschicht, in der man seiner Bedeutung nach und nach inne wurde. Den Umschwung, über diese Schicht hinaus, bewirkte, nach dem Erscheinen der „Parerga und Paralipomena“, ein Engländer: Der Übersetzer von Goethes „Dichtung und Wahrheit“, Oxenford, ließ in der *Westminster Review* einen großen Aufsatz über Schopenhauer erscheinen, der auch in Deutschland Aufsehen erregte und alsbald übersetzt und in Auszügen weiterverbreitet wurde. Und bald schon kamen ernsthaftere Versuche, Schopenhauer in die Geschichte der Philosophie einzugliedern — der Hallenser Philosoph Johann Eduard Erdmann hat es mehrmals getan, — es kam der große Aufsatz von Francesco de Sanctis über Schopenhauer und Leopardi, der in Italien bahnbrechend gewirkt hat; es kamen die ersten Übersetzungen einzelner Werke ins Französische und Italienische, denen bis heute immer weitere folgen, in alle europäischen Sprachen, ins Russische, ins Arabische, ins Hebräische, schließlich ins Koreanische und ins Japanische.

Schon in den letzten fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts zeichnen sich die Anfänge der später zu ungeahnten Ausmaßen anwachsenden Schopenhauer-Literatur ab. Die Universität Leipzig schreibt bereits eine Preisaufgabe über Schopenhauers Philosophie aus, der junge C. G. Bähr, der sie bearbeitet hat, konnte Schopenhauer noch persönlich kennen lernen. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt reicher und vielstimmiger setzt die „Komödie des Ruhmes“ ein, von der Schopenhauer zu Friedrich Hebbel gesprochen hat.

Als Schopenhauer im September 1860 starb, war sein Werk gesichert. In den ersten Jahren nach seinem Tod konnte sein literarischer Testamentsvollstrecker Frauenstädt bereits neue Auflagen einzelner Werke Schopenhauers und bald auch die erste, in der Folge mehrfach aufgelegte Gesamtausgabe vorlegen. Die erste Biographie aus der Feder des juristischen Testamentsvollstreckers Wilhelm von Gwinner folgte, und wenig später eine von Frauenstädt besorgte, allerdings noch kümmerliche Auswahl unveröffentlichter Stücke aus dem Nachlaß. Nach Ablauf der Schutzfrist erschienen sofort

weitere Gesamtausgaben: die kleine Ausgabe Grisebachs bei Reclam, die dem Werk die weiteste Verbreitung brachte, im neuen Jahrhundert dann die unvollendet gebliebene Ausgabe Paul Deussens, die auch den Briefwechsel umfaßte, schließlich zum 150. Geburtstag Schopenhauers die von mir besorgte siebenbändige historisch-kritische Ausgabe der Werke, der ich im letzten Jahre den 1. Band der kritischen Ausgabe des Handschriftlichen Nachlasses folgen lassen konnte.

Seit der Jahrhundertmitte hatte Schopenhauer in weitem Umfang die Herrschaft über weite Bereiche des Kultur- und Geisteslebens angetreten. In seinem Züricher Kreis, dem Herwegh, der Revolutionsdichter, der junge Komponist Robert von Hornstein und de Sanctis angehörten, wurde Richard Wagner auf Schopenhauer hingewiesen. Wagners Schriften und Briefe seither sind voll von begeisterten Äußerungen über den Philosophen, dessen Lehre er zum allgemeinen Gesetz für unser Denken und Erkennen erhoben wissen wollte. Und seine späteren Werke sind voll tiefer Beziehungen zur Metaphysik Schopenhauers.

Das Weltbild Schopenhauers hat den bildenden Künsten und der Dichtung schöpferische Antriebe gegeben. Die flüchtigste Bestandsaufnahme der Einflüsse Schopenhauers auf die schöne Literatur würde eine eigene Ausstellung erfordern. In der langen Reihe bedeutender Namen, die aufzuführen wären, müßten — um nur einige zu nennen — Maupassant und Emile Zola, Anatole France und Montherlant erscheinen, in der deutschen Reihe, neben Wilhelm Busch, die großen Romanciers Wilhelm Raabe und Theodor Fontane, Max Brod und noch der junge Kafka. Wir verweisen nur auf Thomas Mann, der den Autor der „Welt als Wille und Vorstellung“ zu seinen, ein langes Leben hin bewahrten Grunderlebnissen zählte — Schopenhauer stand schon dem Senator Buddenbrook in der letzten Lebenszeit hilfreich zur Seite. Und noch eines der letzten bekennenden Worte des Dichters lautet: „Spricht ein richtiger Geist und großer Schriftsteller im allgemeinen vom Leiden der Welt, so spricht er auch von deinem und meinem, und bis zum Triumphgefühl fühlen wir alle uns gerächt durch das herrliche Wort.“ Und wenn wir nach Rußland blicken, wo die Namen Kants und Schopenhauers heute verpönt sind, so tritt uns vielsagend die Patriarchengestalt Tolstois entgegen, in dessen Arbeitszimmer ein einziges Bild hing, das Porträt des Philosophen, von dem er sagte, daß das ganze Weltall mit unglaublicher Klarheit und Schönheit aus ihm strahle.

Neben den Musikern und Dichtern aber verzeichnen die Annalen einer schöpferischen Nachfolge seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts mehr und mehr große Namen auf dem Gebiete der Philosophie. Da ist Julius Bahnsen, der Begründer der Charakterologie, da ist Eduard von Hartmann, der die feindlichen Welten der Hegelschen Dialektik und der Willensmetaphysik Schopenhauers in eigenartiger Weise zu verbinden sucht. Da ist der merkwürdige, aus einem schwärmerischen Schopenhauer-Erlebnis erwachsene Freundeskreis von Friedrich Nietzsche, Erwin Rohde und Paul Deussen. Wir wissen, daß der Verfasser der 3. Unzeitgemäßen Betrachtung „Schopenhauer als Erzieher“ zur Zeit seiner Baseler Lehrtätigkeit auch mit Jakob Burckhardt in enge Verbindung kam, für den Schopenhauer zeitlebens „der Philo-

soph“ schlechthin geblieben ist, — in seiner Fähigkeit, das Wesen der Welt und des Daseins zu durchschauen, und in dem tiefen Ernst und der Echtheit des Menschen, der hinter seinem Werke stand. Wir wissen, daß Nietzsche selbst sich später von Schopenhauer und von seinen Jugendfreunden innerlich gelöst hat. Es gibt ein bisher kaum beachtetes Wort von ihm, aus dem Winter 1878/79: er hoffe, in der Umkehrung geltender Meinungen zum Ziel zu kommen, von sich aus sei er keines philosophischen Gedankens fähig. So hat Nietzsche sich gegen das Christentum gekehrt, gegen Wagner und auch gegen Schopenhauer, dessen Wille zum Leben am Ende in einer ins Pathetische gesteigerten Verkehrung als Wille zur Macht erscheint. Erwin Rohde aber, der Verfasser der „Psyche“ und der Geschichte des griechischen Romans, ist Schopenhauer treu geblieben — wir zeigen sein mit zahlreichen dankbaren Randglossen versehenes Handexemplar der „Welt als Wille und Vorstellung“. Und Paul Deussen hat sein ganzes Lebenswerk mit Schopenhauer verbunden — bis er schließlich im Jahre 1911 die ersten Bände seiner Schopenhauer-Ausgabe und zugleich den Aufruf zur Gründung der Schopenhauer-Gesellschaft hinausgehen lassen konnte, den Sie in der letzten Vitrine sehen können.

In den philosophischen Strömungen der Gegenwart ist die Nachfolge Schopenhauers immer wieder nachzuweisen. Die Vertreter des Vitalismus und der Lebensphilosophie, Henri Bergson etwa, stehen in seiner Nähe. Über die phänomenologische Betrachtungsweise führt der Weg zu Max Scheler, der einer der vielseitigsten Mittler von Gedanken Schopenhauers an die Folgezeit geworden ist. Selbst die wesensfremden Bezirke der mathematischen Logik sind von Schopenhauer nicht unberührt geblieben. Der junge Wittgenstein ist von ihm ausgegangen.

Wir können nur Beispiele geben und müssen vieles übergehen: den merkwürdigen Komplex der Existenzphilosophie etwa, bei dem Schopenhauer unsichtbar im Hintergrund steht, oder die in unseren Tage vollzogene Wendung zu anthropologischen Fragestellungen, die Schopenhauer zuerst gewiesen hat, und die vielerlei Versuche, in der biologischen Breitenschicht die Fundamente des Wissens vom Menschen tiefer zu legen, — genug: Schopenhauers Lehre ist eine Macht geworden, die heute in vielen Gesichtern unser Denken und Tun bestimmt. Manchmal ist sie ihrem Ursprung ferngerückt, wir wissen es nicht mehr, daß es seine Gedanken sind, die in neuer Form zu uns sprechen. Sie ist in vielen Männern wirksam, deren große Leistungen auf anderen Gebieten liegen als auf dem der philosophischen Erkenntnis: In dem Leitgedanken der Ehrfurcht vor dem Leben bezeugt Albert Schweitzer, der noch in einem seiner letzten, hier im Original gezeigten Briefe über sein Schopenhauer-Erlebnis gesprochen hat, die Nachfolge der Mitleidslehre Schopenhauers. Männer, von denen Sie es kaum erwarten würden, Sigmund Freud, C. G. Jung und Albert Einstein, aber auch der berühmte Völkerrechtler Giorgio Del Vecchio, der Soziologe Max Horkheimer — sie alle haben Schopenhauer ihren Dank bezeugt; nur andeutungsweise kann in diesem Zusammenhange davon gesprochen werden. Auch der Umkreis der westöstlichen Begegnung, dem Schopenhauer vorangeleuchtet hat, schließt noch vieles andere ein, als in ein paar Bildern und Büchern sichtbar werden kann. Karl

Eugen Neumann, der Übersetzer der buddhistischen Lehrreden, Romain Rolland, der Biograph Radakrishnas und Vivekanandas, Georg Grimm, der Begründer einer neobuddhistischen Bewegung, — wieder könnten wir Namen an Namen reihen.

Am Ende aber, glaube ich, ist es uns wohl verstatet, auch auf die Arbeit der Schopenhauer-Gesellschaft hinzuweisen. Sie hat, über mehr als ein halbes Jahrhundert hinweg, ihre eigene, aus manchem Bilde und manchem Buch uns anblickende Tradition gewonnen, die weit über die Grenzen unseres Landes hinauswirkt. Sie hat der Arbeit für Schopenhauer in Frankfurt, seiner Wahlheimat, den natürlichen Mittelpunkt gegeben.

Ich bin am Ende. Möchte das Gezeigte anregen, den Entwicklungen und Zusammenhängen weiter nachzudenken. Es bleibt mir nur noch, eine Pflicht des Dankes zu erfüllen:

Ich danke Herrn Dr. Köttelwesch, dem Direktor der Stadt- und Universitätsbibliothek, der die Anregung zu dieser Ausstellung bereitwillig aufgenommen und ihre Durchführung ermöglicht hat; ich danke Frau Dr. Binder und Frau Dr. Richardt und allen anderen Mitarbeitern, die in unermüdlicher Hilfsbereitschaft die täglichen Mühen der Verwirklichung des Gedankens auf sich genommen haben.

Und nun lassen Sie uns betrachten, was wir zu bieten haben — es sind ein paar kleine Überraschungen darunter, die auch dem Kenner Schopenhauers willkommen sein werden.